Daniel.

Kopf!"
fuhr sich

bann und
aupt müh-
richter zu.
eine Ge-
hab' den
im Ma-
orzusetzen!
reich's ihm
schon, so
gnnen Sie
pniertheit?"
ch in einen

gt, „es ist
zurennen!
tückigkeit!
ht er den
u sparen.
to auf Hy-

ben Krätzer
aß mich ja
e mehr als
, mein Lie-
Wir bringen
e Statuten,
seinen Ge-
nicht bei sich
in so mußte
ir schlucken,
usfrau noch
te gut sei."
sei interes-
Amtsrichter.

uner aufge-

eierlich, „wie
mpigen Nest

hen."
Mensch, als

e der andere.
hen verrückt."
gt?"
Verehrtester."
seufzte Dr.
Worte: Phi-
n Klub sitzt,
. Na, wenn
us dazu ma-
n nicht selber
mich nicht.
n: ich bezahle
an Moneten
den ganzen
Bauinspektor
n seinen Mo-

des Städt-
Hotel. „Tag-
igentlich nicht
war vergan-
ilnehmer ver-
oft an, wenn
Zwei prakti-
chter, Apothe-
der Tierarzt
Gymnasialleh-
wöhnlich den

Donnerstag,
glers bei Dr.
ähnlich versam-
Stunde früher
Nur der Bau-
noch.
meine Her-
keine Verhal-
Sie nur, was
— Sie werden
"
ück tu' ich al-
rzeugungsvoll.
ja."
och einmal zu
veiten prakti-
ns. Sie lach-

eit. Und nun
Herr Spitzer,"
Gymnasial-
al mit Ihren
meine Kreise

Keine Angst.
"
r.
den Kellner,
mer. „Und
Der Bau-

Mit Halloh
lte sich aus
seinen Platz

mit dumm-
as niedriger
albslavischer
ste Kleinig-

gegenüber.
die Stadt-
n Bier wie

Kollege?"
Arzt, Dr.

murmelte
Bauinspek-
. . etwas
Ich weiß

f seinem
den Blick
ektors zu

chte

er und strich sich den Schnauzbart „Sie sehen ja so merkwürdig 'rüber — — Sie! Doktor!"

Aengstlich rutschte Dr. Brauner mit seinem Stuhl zurück.

„Verzeihung," stotterte er, „Ihre . . . Augen, Herr Bauinspektor . . ."

„Kruzitürken, was ist das?" Meine Augen?"

Verblüfft sah er sich um.

„Allerdings," sprach Dr. Schneider, „ich muß selbst sagen . . . es fiel mir noch nie so auf . . . merkwürdig."

Brauner war inzwischen immer unruhiger geworden. In seine Blicke kam etwas Starres, Unheimliches, und sie hafteten stets auf dem Gesichte des Bauinspektors.

„Na, wissen Sie, meine Herren, das wird aber doch . . . ich muß sagen, das ist höchst ungemütlich. Wenn Sie sich einen Scherz mit mir erlauben wollen —"

„Einen Scherz!" entrüstete sich Dr. Schneider. „Aber so sehen Sie doch!"

„Natürlich — sehen Sie doch!" riefen die anderen ernst.

„Ja, aber lieber Gott —"

„Man sollt' es nicht glauben," sagte Dr. Schneider kopfschüttelnd. „Ein merkwürdiger Fall. Mein Kollege muß sehr nervös sein."

Dreyer, der Bauinspektor, wurde jetzt selber nervös.

„Erklären Sie mir, lieber Doktor," wandte er sich resolut an sein Gegenüber, „was das alles — —"

„Pst!"

„Pst!" echoten die andern.

„Aber meine Herren —"

Dr. Schneider nahm seinen Arm.

„Herr Dreyer," sprach er ernst. „Sie besitzen eine phänomenale Kraft in Ihren Augen. Mein Kollege ist nervös seit mehreren Tagen, deshalb schon leichter als sonst starken Einwirkungen zugänglich. Er scheint ein wunderbares Medium zu sein. Sie hypnotisieren ihn ja vollständig — sehn Sie doch nur!"

Sprachlos starrte Dreyer den Arzt an.

„Ich? — Hyp — noti — sieren?" Dann lachte er schallend auf. „Kinder, was wird meine Alte sagen! Ich Hypnotiseur! Ich hab' in meinem ganzen Leben — — ach, das ist ja Unsinn!"

„Herr Dreyer," mahnte der Apotheker sanft.

„Aber Herr Dreyer," echote der Chor.

„Na ja — ja! Also Hypnotiseur! Es ist zum Radschlagen."

„Hypnotisieren Sie ihn doch vollständig," riet eine Stimme. „Das wird ein Hauptulk. Er muß alles tun, was Sie befehlen."

„Was ich befehle?"

„Selbstverständlich," nickte Dr. Schneider. „Ihr Wille ist maßgebend. Der seine ist völlig ausgeschaltet. Sie streichen ihm sanft über die Stirn, sehen ihn fünf Minuten starr an und befehlen ihm, zu schlafen."

In dem Kopfe des Bauinspektors arbeitete es. Seine Augen leuchteten auf.

„Meine Herren," sagte er, „hat Dr. Brauner mich oft zum Narren gehalten oder nicht?"

„Hat er, Herr Dreyer."

„Meine Herren," rief er triumphierend, „dann werden Sie das Umgekehrte erleben!"

Der Apotheker prustete auf. Ein Rippenstoß brachte ihn zur Ruhe. Und während die andern im feierlichen Schweigen verharrten, trat der Bauinspektor an das Medium heran, starrte mit weit aufgerissenen Augen ihm ins Gesicht und befahl fortwährend: „Schla — fen — Sie! — Schla — fen — Sie!"

„Sein Kopf sinkt schon," flüsterte ein Lehrer.

„Die Augen sind geschlossen. Ich glaube, er schläft," sagte Dr. Schneider leise. „Befehlen Sie ihm etwas!"

Jetzt reckte sich der Hypnotiseur stolz auf.

„Stehen Sie auf und tanzen Sie," rief er würdevoll.

Dr. Brauner erhob sich mechanisch. Einen Augenblick schien er wie ungewiß zu taumeln. Dann begann er einen Walzer regelrecht durch die Stube zu schleifen.

Allgemeine Heiterkeit. Der Bauinspektor strahlte vor Vergnügen. Das war ja herrlich! Nun konnte er sich ja großartig rächen, wenn dieser Brauner ihn noch einmal verspottete.

„Klettern Sie über die Stühle!"

Der junge Arzt begann über die Stühle zu klettern. Alles hielt sich die Seiten vor Lachen.

Spitzer, der Lehrer, flüsterte dem Bauinspektor etwas ins Ohr. Der umarmte ihn vor Vergnügen.

„Sie sind ein Hahn," rief er dann mit Stentorstimme. „Was sind Sie?"

„Ein — Hahn —!"

Und plötzlich krähte der Hypnotisierte aus voller Lungenkraft, schlug mit den Armen, als wären's Flügel, scharrte mit dem Fuß und stieß den Kopf vor.

„Ich . . . ich . . . kann nicht mehr!" schrie der Bauinspektor, während ihm die Tränen herunterliefen. „Kruzitürken!"

Spitzer aber wollte noch einen Extra-Coup haben. Er verließ das Zimmer und kam mit einer Kartoffel zurück.

„Sagen Sie ihm, es sei ein Apfel, und lassen Sie ihn essen."

Aber im selben Augenblick sprang er mit einem Fluch bei Seite. Das Medium hatte ihm mit voller Kraft auf das beste Hühnerauge getreten.

„Nanu?" sagte der Bauinspektor verdutzt.

„O . . . ich . . . kann Sie versichern," beruhigte Dr. Schneider, „das tut nichts. Elektro-magnetische Zuckungen, wie sie im hypnotischen Schlaf vorkommen. Jawohl: elektromagnetische Zuckungen."

„Der Teufel hol' sie!" brummte Spitzer und humpelte zur Seite.

„Na, denn also los: Hier — das ist ein Apfel! Essen Sie!"

„Hören Sie, Dreyer," flüsterte Dr. Schneider, „es könnte doch schädlich sein . . . so die rohe Kartoffel . . ."

„So, so?" Der Bauinspektor trat näher an das Medium heran, um den vermeintlichen Apfel zu entfernen. Aber ehe er sich's versah, hatte er links und rechts ein paar scharfe Püffe weg.

„Au! . . . Nein, aber . . . sind denn das auch . . ."

„Elektro-magnetische Zuckungen, Herr Dreyer," bestätigte der Arzt. „Ja, das geschieht manchmal."

Er mußte sich umwenden.

„Unangenehme Zugabe. Aber nun was Neues!" Unter allgemeinem Jubel ward Dr. Brauner ein Kind und schoß Purzelbäume. Dann ging er auf dem Dielenstrich, mechanisch wie eine Gliederpuppe — kurz, es klappte alles, und der Bauinspektor hatte bereits Schmerzen vom Lachen.

„Das ist ja nicht . . . mit Gold zu bezahlen," ächzte er — „nicht mit Gold."

Aber da winkte ihm Dr. Schneider.

„Ich als Arzt . . . verzeihen Sie, aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß es wohl besser ist, ihn jetzt aufzuwecken. Es dauert schon zehn Minuten, und man hat Fälle, daß nach zwanzig Minuten Gehirnschlag eingetreten ist. Nervös überreizt war er ja sowieso."

Der Bauinspektor drückte ihm die Hand. Dann trat er vor das Medium.

„Wachen Sie auf!"

Es rückte und rührte sich nicht.

„Wachen — Sie — auf!"

Absolut keine Wirkung.

„Anblasen!" rief jemand.

Dreyer pustete aus Leibeskräften. Es half nichts.

„Wir versuchen's alle mal," ermutigte der Apotheker. „Also bei drei rufen wir auf Kommando: Wachen — Sie —auf! Und dann wird er angeblasen!"

Man stellte sich im Halbkreise um den Hypnotisierten herum.

„Eins — zwei — drei: Wachen — Sie — auf!"

Die Mauern von Jericho hätten gewankt; Dr. Brauner rührte sich nicht. Und das Pusten hatte nur die Wirkung, daß die Hängelampe blakte.

„Schlimm," flüsterte Dr. Schneider und drückte sich verlegen in die Ecke.

„Schlimm," flüsterte einer nach dem andern und drückte sich gleichfalls.

Plötzlich sah sich der Bauinspektor mit seinem Medium in der Mitte des Zimmers allein. Er war bleich.

„Aber, meine Herren — was . . . was soll ich . . . denn machen . . .? So helfen Sie mir doch!" Verlegenes Schweigen überall.

Dem Bauinspektor trat der Angstschweiß auf die Stirn.

„Das kommt davon," jammerte er, „in zwanzig Minuten Gehirnschlag . . . wenn er nun nicht aufwacht! . . . Und Sie haben mir zu diesen Dummheiten —"

„Oho!" ging es. „Jetzt sind wir plötzlich die Karnickel!"

„Wer hat meinen Freund hypnotisiert, Sie oder ich?" fragte Amtsrichter Ziegler empört.

„Aber Sie selbst haben doch —"

„Gleichgültig. Höchstens mildernder Umstand. Aber wenn das krumm geht —"

„Mir scheint, er wird bleicher," flüsterte Dr. Schneider.

„Doktor!" wimmerte Dreyer.

„Drober Unfug . . . fahrlässige Tötung," sagte der Amtsrichter kopfschüttelnd vor sich hin.

Der Bauinspektor hörte nur eins.

„Fahrlässige Tötung — allmächtiger Himmel!"

Wie zerschmettert sank er in einen Stuhl. Aber er sprang sofort auf. Und wie ein Verzweifelter stürzte er in die Ecke, wo Dr. Schneider stand.

„Doktor — Mensch! Retten Sie ihn — wecken Sie ihn auf — Sie sind Arzt — machen Sie mich doch nicht unglücklich! Gibt's denn gar kein Mittel? Kein einziges?"

„Hm, ich hörte — alter Rotwein, aber wie gesagt, es ist fraglich!"

Der Bauinspektor biß sich in die Lippe. Diese gottverdammte Geschichte. Nein, teuren Rotwein —

„Er wird immer blasser," murmelte Spitzer. „Kellner," keuchte der Bauinspektor, „ein . . . Glas Rotwein."

Der Kellner lächelte verbindlich.

„Bedaure sehr . . . wir haben ihn nur in Flaschen."

Ein Stöhnen war die Antwort.

„Also eine Flasche."

„Und vom besten," fügte Dr. Schneider hinzu.

Die Flasche kam. Dr. Schneider probierte. Es war wirklich der beste Tropfen des Kellners.

„Ja," sagte er, „Kellner, bitte auch um Gläser für die übrigen Herren."

„Für die übrigen?" ächzte der Bauinspektor. „Aber die übrigen . . . sind doch nicht auch hypnotisiert?"

„Gewiß nicht. Aber Sie werden begreifen . . . in einem so schweren Falle kann ich allein die Verantwortung nicht tragen."

Mit schweigender Würde kostete jeder. Nur Dreyer saß wie zerschmettert da.

„Das Medium trinkt," flüsterte der Apotheker.

„Pst, es trinkt," scholl's von allen Seiten.

„Es trinkt nicht, es säuft," lachte Spitzer seinem Nachbar ins Ohr.

Und wirklich: das Medium trank mit sichtlichem Behagen, die zweite Flasche mußte kommen.

Dreyer sah nichts mehr, wollte nichts mehr sehen.

„Wacht er?"

„Leider noch nicht," sagte Dr. Schneider besorgt. „Und die zwanzig Minuten — erschrecken Sie nicht, Herr Dreyer — die zwanzig Minuten sind herum!"

„Der Gehirnschlag!" ächzte der Bauinspektor.

Mit dem jähen Entschluß der Verzweiflung sprang er auf und griff nach Hut und Paletot.

„Machen Sie, was Sie wollen — ich — ich — muß fort, nach Hause — allmächtiger Himmel!"

Aber wie eine Mauer hatten sich die anderen zwischen ihn und die Tür geschoben.

„Sie wollen sich den Folgen Ihrer Tat entziehen, Herr Bauinspektor," sagte der Amtsrichter feierlich, „als Vertreter des Gesetzes kann ich das nicht dulden. Mein armer Freund klagte mir wiederholt, seit dem Tage, wo er bei Ihnen den Mosel getrunken, sei sein ganzes früheres Wohlbefinden dahin, das Nervensystem gestört — kurz, in jeder Weise sei er ruiniert."

„Auch das noch! Aber Herr Amtsrichter —"

„Pst! Lebt er noch?"

„Lebt er noch?" lallte Dreyer tonlos nach.

Keine Antwort. Tiefes Schweigen.

„O, ich alter Esel!" rief dann plötzlich Dr. Schneider und schlug sich vor die Stirn.

Wie besessen sprang der Bauinspektor auf.

„Sie haben's, Doktor? Sagen Sie, daß Sie's haben! Liebster Doktor!"

„Ich hab's! Da sehen Sie: die Aufregung. Nicht Rotwein — es ist ja Unsinn! Er schläfert ja ein. Sekt meinte ich — Heidsieck Monopol — rasch, Kellner, es geht um Tod und Leben!"

Heidsieck Monopol! — Der Bauinspektor klappte völlig zusammen.

Noch einmal raffte er sich auf.

„Sollte nicht ein deutscher Schaumwein —?"

„Pfui! — Jetzt! — Etwa gar Selterswasser!" tönte es entrüstet zu ihm hin. Und als müßte es so sein, brachte der Kellner wieder Gläser für die ganze Gesellschaft.

„Um die Temperatur zu prüfen, Herr Bauinspektor," erklärte Dr. Schneider würdig. „Hier ist alle Vorsicht geboten!"

Ein wimmerndes Stöhnen war die Antwort. Hei, wie das schäumte! Wie es weiß und perlig über die Kelche rann! Alles trank. Nur der nicht, der den Wein bezahlte. Der saß gebrochen in seinem Stuhle. Das Medium hatte den besten Zug. Ein Glas nach dem andern stürzte es hinunter, und trotz der Hypnose ward es immer lustiger.

„Höchste Zeit," raunte der Apotheker dem Arzte zu. „Die Flaschen sind fast leer."

„Herr Bauinspektor, wollen Sie jetzt den Versuch noch einmal machen. Pusten werde ich schon. Rufen Sie nur: Wachen — Sie — auf!"

Es kam kläglich heraus. Aber siehe — es hatte Erfolg. Das Medium erwachte, sah sich im Kreise um, rieb sich die Augen.

Da ließ sich die wilde Heiterkeit nicht mehr zügeln. Man bemäntelte sie, indem man dem Bauinspektor gratulierte, der mit süßsaurem Gesichte darüber quittierte.

Plötzlich aber trat Dr. Brauner mit tiefernster Miene auf ihn zu.

„Ich höre soeben," sagte er, „daß Sie es gewesen sind, der sich ohne mein Wissen und Willen den Scherz erlaubte, mich zu hypnotisieren. Ich werde Sie dafür zur Verantwortung ziehen, mein Herr. Die deutschen Gerichte bestrafen mit hohen Strafen —"

Der Amtsrichter grunzte beifällig.

„— mit hohen Strafen," fuhr der junge Arzt fort, „jeden, der sich in dieser Weise vergeht."

Ein Wurm, der zu sehr gepeinigt wird, bäumt sich auf und wehrt sich. Dem Bauinspektor standen die Haare zu Berge. Er schrie nicht mehr, er brüllte.

„Zeigen Sie mich an, lassen Sie mich ins Gefängnis abführen, mir Sie meinen unschuldigen Kinder den Vater, aber bezahlen Sie vorher meine Todesangst."

„Auch die Weine," warf Spitzer trocken dazwischen.

„Und die Weine," sagte Dreyer verzweifelt. „Kellner, wieviel macht die Rechnung?"

„Also zwei Flaschen Rotwein à 5 Mark, zwei Flaschen Heidsieck à 12 Mark, macht zusammen 34 Mark. Ach ja, und ein Bier. 15 Pfennig, wenn ich bitten darf."

„Vierunddreißig Mark," ächzte der Unglückliche. „An einem Abend vierunddreißig —"

„Herr Doktor," schrie er, „und da wollen Sie . . . wollen Sie mich noch zur gerichtlichen Verantwortung ziehen?"

Dr. Brauner schien gerührt. Er streckte ihm die Hand entgegen.

„Nein, Herr Dreyer," sprach er würdevoll. „Wir wollen uns wieder versöhnen und die Versöhnung bei einer dritten Flasche Heidsieck —"

Er konnte nicht zu Ende reden.

Mit fabelhafter Geschwindigkeit hatte der Bauinspektor nach Hut und Paletot gegriffen und schoß jetzt wie ein gehetztes Wild zur Tür.

„Entschuldigen Sie, meine Herren," keuchte er — das übrige verstand keiner.

Aber im jubelnden Chor scholl es ihm nach: „Angenehme Ruhe, Herr Bauinspektor! Auf Wiedersehen!"

Im Dienst der Kunst.

Skizze von Anna Lahr.

Der Alltagslärm der Straße klang dumpf durch die geschlossenen Fenster hinauf in das Zimmer, in dem wir am Teetisch saßen. Es war Clotildes Zimmer. Und wir hatten lange nicht so zusammen gesessen.

„Du verdienst gut, nicht wahr?" fragte ich.

„O ja, in dieser Beziehung kann ich nicht klagen."

„Und doch bist du nicht zufrieden!" sagte ich, vielleicht etwas ungeduldig.

„Nein, ich bin nicht zufrieden", gab Clotilde zu.

„Aber warum nur?" drängte ich wieder. „Hast du nicht selber die Kunst von Kindheit an als deinen eigentlichen Beruf angesehen?"

„Eben darum."

„Ich verstehe dich nicht. Lebst du denn nicht dieser Kunst? Hast du nicht, was du dir immer gewünscht hast? Wenn du nicht selber schaffst — man kann ja doch nicht immer schöpferisch tätig sein! —, dann teilst du anderen von deinem Können mit. Was ist schließlich auch Unterrichten anders als ein Sichselbserbesserkennenlernen? Dieses Geben, um zugleich erneut zu empfangen, herrlich muß es sein."

„Müßte es sein."

„Wie? Ist es das nicht für dich?"

Clotilde lächelte still und ein bißchen traurig, wie jemand, der sich in Unabänderliches gefunden hat. „Das ist ein langes Thema", begann sie endlich, „ich setze dir das noch einmal näher auseinander. Aber die ersten Stunden des Wiedersehens wollen wir uns lieber nicht damit verderben."

Eine schrille Klingel unterbrach sie.

„Besuch?" fragte ich.

„Es scheint so. Ich höre Emma schon hingehen und öffnen."

Gleich darauf tat sich die Stubentür auf.

„Fräulein Meinberg", meldete das Dienstmädchen.

„Ich lasse bitten", nickte Clotilde. „Eine Schülerin", erklärte sie mir.

„Soll ich euch allein lassen?"

„Nein, bleib, ich bitte dich! Ich weiß nicht, was sie will. Aber es wird wohl nicht lange dauern. Und da lernst du gleich einmal eins der Mädchen kennen, die ich unterrichte."

Ein paar Augenblicke später trat eine junge Dame ein. Sie war nicht hübsch, aber nach der letzten Mode und ziemlich kostspielig gekleidet.

Nachdem sie Platz genommen hatte, kam sie gleich zur Sache: „Es handelt sich um ein Geschenk", fing sie an, indem sie sich zu Clotilde wandte, „über das ich Ihren Rat hören möchte. Eine Cousine von mir hat in einem Monat Hochzeit, und da ich eingeladen bin, muß ich etwas Nettes schenken."

Ich sah meine Freundin erstaunt an. „Seit wann bist du Beraterin für Hochzeitsgaben?" fragte mein Blick. Aber sie schien durch die Zumutung der jungen Dame nicht im geringsten betroffen zu sein. Ein Künstler in einer Kleinstadt wird immer ein wenig als arbiter elegantiarum in Anspruch genommen.

„Was hatten Sie sich denn selber gedacht?" fragte sie vollkommen freundlich.

„Ich hatte natürlich an etwas Gemaltes gedacht."

Hier war es mir, als ob ein leichter Schrecken über Clotildes Züge flöge. Ich kann mich aber auch geirrt haben.

„So so! Was denn etwa zum Beispiel?"

„Nun, natürlich darf es nicht zu lumpig aussehen. Bloß so ein paar gepinselte Blümchen wie zu Geburtstagen — daß geht nicht gut. Ich dachte, wenn ich vielleicht eine Landschaft nähme?"

„Sie haben einen Monat Zeit, sagen Sie?" fragte Clotilde sanft.

Aber die milde Warnung wurde nicht verstanden. „Ja, Zeit habe ich noch die Menge", entgegnete Fräulein Meinberg mit Ruhe. „Ich wollte nur etwas früh damit anfangen. Nachher hat man so viel mit der Schneiderin zu tun, und wenn man sich dann hetzen muß, dann wird das Kleid schlecht."

„Ach so, ich dachte, das Bild", konnte ich nicht unterdrücken.

„Ja, das vielleicht auch", gab die junge Dame zu. „Das wäre auch ein Nachteil."

„Zu einem dekorierten Gebrauchs- oder Luxusgegenstand hätten Sie keine Lust?" fragte Clotilde vorsichtig.

„Ach nein!" kam es etwas gedehnt. „Eigentlich nicht. Porzellan zum Beispiel bekommt meine Cousine schon haufenweise. An Bildern dagegen fehlt's ihr. So ein Bild, das macht eine neueingerichtete Wohnung gleich gemütlich."

„Und es macht auch ordentlich was aus", warf ich ein.

„Ja, das ist es gerade", rief die junge Dame, erfreut, bei mir Verständnis zu finden. „Denken Sie nur, eine andere Verwandte arbeitet eine ganze Tischdecke in Richelieustickerei. Da würde ich ja rein ausgestochen, wenn ich nicht auch was Apartes brächte. Außerdem wäre es mir auch angenehm wegen der übrigen Verwandtschaft."

Auf unsere fragenden Blicke hin fuhr sie fort: „Sie müssen wissen, in unserer Familie sind sie alle so dagegen gewesen, daß ich das Malen anfing. Nur Mama nicht. Die malt zwar auch nicht selber; aber sie singt, und darum hat sie Verständnis für Kunst. Aber die andern alle — lieber Gott! Man hat es wirklich gar nicht immer so leicht, sein Talent durchzusetzen, das sehe ich jetzt an mir selber. Also wegen der anderen wäre es mir sehr lieb, wenn ich ein Bild schenken könnte, damit sie einmal etwas von mir zu sehen bekämen."

„Ich verstehe", nickte Clotilde.

„Schon jetzt stelle ich mir die Gesichter vor, die sie machen werden, wenn sie die Landschaft sehen und bei hören, die ist von mir. Glauben Sie nicht auch, daß ich Eindruck damit machen werde."

„Das kommt auf die Auffassungsgabe der Beschauer an", versetzte Clotilde mit mehr Diplomatie, als ich ihr zugetraut hätte.

„Das ist wahr", entgegnete die junge Dame naiv. „Auf allzu viel Auffassung darf ich nicht rechnen. Aber wissen Sie, ich denke mir, wenn das Bild sich nett eingerahmt präsentiert, dann imponiert es doch."

„Sehr wahrscheinlich."

„Ja, und was nun das Bild selber angeht, da dachte ich an etwas Modernes. Haben Sie in der letzten Ausstellung die Heidelandschaft von Reuter gesehen?"

„Gewiß. Es war eines der besten Werke, vielleicht sogar das beste. Reuter ist ein großer Künstler."

„Na ja, sehen Sie, so etwas wollte ich machen. Ein Stückchen Heide mit Birken. Das Ganze ein bißchen flott und großzügig gemalt. Und einen modernen Rahmen dazu, nicht altmodisch golden, versteht sich, sondern etwas Eigenartiges, was zu so einem rassigen Sujet paßt." — —

Als sie schied, war alles vereinbart.

„Na, dann kann ich ja morgen in der Stunde gleich anfangen", schloß sie. „Die Aussprache hat mich doch ordentlich erleichtert. Was bin ich doch froh, daß ich mich zu einem Bild entschlossen habe! Solange ich mir den Kopf nach einer passenden Handarbeit zerbrach, schwebte mir immer die Richelieudecke wie ein Gespenst vor. Immer muß ich denken: Dagegen kannst du nicht an! Rein verzweifelt war ich. Und nun — nun bin ich mit einem Male gerettet. Eine Malerei, das ist doch jedenfalls reichlich so originell und geht so viel schneller! Und dann bin ich dabei auch ganz sicher, daß es keinem einfallen kann, dasselbe zu schenken. In unserer Familie malt niemand weiter. Das ist wirklich ein Glück."

„Ja, das ist wirklich ein Glück", wiederholte Clotilde mit einem undurchdringlichen Gesichtsausdruck. —

Als wir wieder allein waren, begann Clotilde die Unterhaltung: „Da wir nun ja doch einmal bei der Kunst sind, so kann ich dir meinetwegen auch gleich auseinandersetzen, warum ich meiner Tätigkeit nicht die Begeisterung entgegenbringe, die du von mir erwartest."

„Nein, laß nur", unterbrach ich rasch und beschämt. „Ich habe begriffen. Ich habe vollkommen begriffen."

— **Wißbegierig.** Buchhändler (nachts einen Einbrecher in seinem Laden überraschend): „Was machen Sie denn da?"

Einbrecher (stotternd): „Ich . . . ich wollte nur etwas im Konversationslexikon nachsehen!"

Neue Elbbrücke

Erbauung einer solchen vom Hamburg Senat geplant.

Der Hamburger Senat legte kürzlich der Bürgerschaft einen Antrag vor, die Erbauung einer neuen Freihafen-Elbbrücke zu genehmigen. Zur Vermittlung des Fußgänger- und Wagenverkehrs zwischen den beiden Elbufern dient zurzeit außer dem Elbtunnel die im Jahre 1887 eröffnete Straßenbrücke über die Norderelbe. Außerdem ist die Eisenbahnelbbrücke mit Fußwegen für den Personenverkehr versehen. Die Straßenbrücke ist infolge der Entwicklung der Verkehrsverhältnisse bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beansprucht, namentlich seitdem durch Bahn- und Hafenanlagen die Staatsländereien auf der Veddel für industrielle Anlagen erschlossen sind. Die Hoffnung, daß der Elbtunnel einen günstigen Einfluß auf die Verteilung des Personen- und Wagenverkehrs ausüben und eine wesentliche Entlastung der Brücke zur Folge haben werde, hat sich nicht verwirklicht. Auch kommt der Tunnel für die Beförderung unverzollter Güter nicht in Frage, weil er im Zollgebiet endet. Gegenwärtig verkehren jährlich rund 100,000 Wagen auf der Neuen Elbbrücke zwischen dem nördlichen und südlichen Freihafengebiet, ein Verkehr, der eine sichere zollamtliche Ueberwachung der Fuhrwerke mit zollpflichtigen Gütern erschwert. Die Baudeputation hat daher dem Senat den Plan einer im Freihafengebiet zu erbauenden neuen Elbbrücke vorgelegt.

Die Brücke soll in etwa 30 Meter Entfernung unterhalb der Eisenbahnbrücke in derselben lichten Höhe und gleichen Durchfahrtsweiten wie diese erbaut werden und zwei etwa 6 Meter übereinanderliegende Fahrbahnen erhalten, von denen die untere zur Aufnahme der Fahrstraße für Fuhrwerke und eines Eisenbahngeleises, die obere zur Aufnahme der Hochbahngeleise bestimmt ist. Der Brücke ist zwischen den Hauptträgern eine Breite von 16,55 Meter gegeben, die neben dem Eisenbahngeleise Raum für vier Reihen weitest ausladender Fuhrwerke freiläßt. An einer Seite wird außerdem ein auf Konsolen ruhender, 3,50 Meter breiter Fußweg hergestellt. Die Kosten sind mit 5,420,000 Mark veranschlagt und sollen angeliehen werden. Die Kosten für die Verbreiterung der Norderelbe und für Hochbahnunterführungen zu beiden Seiten der Brücke sind in dieser Summe nicht enthalten, sondern kommen auf die besonderen Rechnungen der Elbregulierung und der geplanten Freihafenhochbahn. Die innerhalb des Freihafengebiets am östlichen Rande geplante Freihafenelbbrücke hat also in verkehrstechnischer Beziehung eine dreifache Aufgabe zu erfüllen: die Ueberführung der Freihafenhochbahn auf das linke Elbufer, ferner die Schaffung einer zollausländischen Straßenverbindung für Personen- und Fuhrwerksverkehr zwischen den rechts- und linkselbischen Freihafengebieten und endlich die Herstellung einer Eisenbahnverbindung zwischen den rechts- und linkselbischen Hafenbahnnetzen, unabhängig von den Hauptgeleisen der preußischen Staatsbahn.

Eine Südsee-Romanze.

Einen Liebesroman aus der Südsee erzählt Martin Johnson, der den bekannten amerikanischen Dichter Jack London auf seiner Südsee[illegible] im Segelboot begleitet hat. [illegible] einer der kleinen Inseln lern[illegible] einen merkwürdigen Mann. Er war als junger Bursch[illegible] Südsee gekommen, stand [illegible]lich im Dienste einer Handelsgesellschaft und hatte das Unglück, sich bei seinen Rundfahrten im Archipel in ein eingeborenes Mädchen zu verlieben. Das Mädchen verlachte den Fremden und meinte spöttisch, er sei nicht halb so ansehnlich, wie die Eingeborenen, da er nicht tätowiert sei. Der Bruder des Mädchens war damit beschäftigt, die Kunst des Tätowierens zu lernen, und da er in der weißen Haut des Fremden ein sehr geeignetes Skizzenbuch sah, überredete er den Liebeskranken, sich tätowieren zu lassen. Der schied auch aus dem Dienst der Handelsgesellschaft aus, lebte ein halbes Jahr in einer Hütte und ließ sich täglich tätowieren. Als endlich das Meisterwerk vollendet war, eilte er zu dem Mädchen seines Herzens. Die erschrak zuerst, dann verhöhnte sie ihn, und schließlich beleidigte sie ihn auf das Höchste, indem sie ihn anspie. Der weiße Mann mußte seine Liebe überwinden. Nun, als Tätowierter, blieb er in der Südsee und ist heute einer der reichsten Männer des Archipels. Perlen, Kopra und Sandelholz haben ihn zum Millionär gemacht.

— **Die Hauptsache.** Postbeamter (einen betrunkenen Studenten bringend, den er im Chausseegraben auffand): „Entschuldigen Sie, wohnt dieser Herr bei Ihnen!"

Vermieterin (die Hände über dem Kopf zusammenschlagend): „Aber natürlich, das ist ja Herr Spund — jetzt wird er sogar schon mit [illegible] nach Hause geschickt — ist [illegible] wenigstens frankiert?"